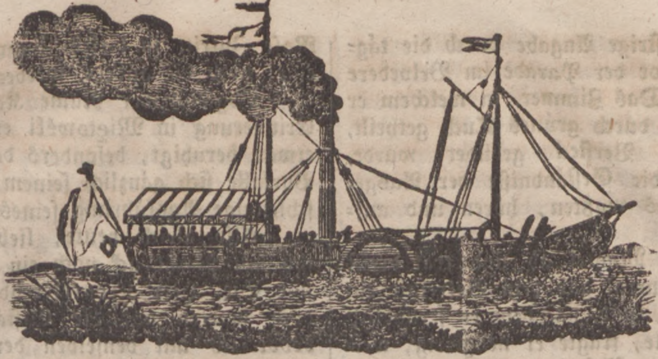
№ 5.

Donnerstag, am 13. Januar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Aniela.

(Fortsetzung.)

Aniela hatte dieser Erzählung mit sichtbarer Rührung zugehört. Ein Strom von Thränen übergoß am Ende derselben ihr Gesicht. Aber so wie der Thau, wenn er die Wiesen benetzt, das Grün derselben frischer macht, so schmückten auch die Thränen den Ausdruck in Anielens Gesicht mit noch lieblicheren Reizen. O Gott! rief sie plötzlich, Gott, wie lange wird mein Vaterland noch so erniedrigt werden. Zdzisław erwachte bei diesen Worten. Gleichsam, als käme er aus der Täuschung heraus, faßte er zum ersten Male dreist Anielens Hand und drückte sie innig an den Mund. — Von jetzt an also Zdzisław, zischelte ihm Herr Miętowski mit dem Ausdrucke eines heimlichen Spötters in's Ohr, von jetzt an gefällt Dir wohl Aniela? —

Dieses ganze Gespräch ohne Zusammenhang mit dem vorigen blieb für die ganze Gesellschaft ein Geheimniß. Man schickte sich zur Rückkehr in die Stadt an. Fräulein Laura lobte den Kasimir nach ihrer sentimentalen Weise; Anielens Eltern freuten sich, daß sie niemals in einen ähnlichen Fall kommen würden, wie Normutts Familie; die übrigen aus der Gesellschaft aber stellten verschiedene Betrachtungen über sein trauriges Schicksal an. Zdzisław wechselte noch einige Worte mit Aniela: sein Herz hatte die wenigen Aeußerungen ihrer edlen Seele schnell begriffen. Und so näherte in einem flüchtigen Augenblick ein einziger zufälliger Umstand zwei Herzen, die einander so würdig waren. Das war ein herrlicher Augenblick für unsern Helden. Doch ein Augenblick gleicht zuweilen Jahrhunderten; denn aus solchen denkwürdigen Augenblicken im Leben ist das Glück der Menschen zusammengesetzt. Doch ein böser Dämon hatte sich gegen ihr gemeinschaftliches Schicksal verschworen und vernichtete zugleich sowohl ihre erwachende Neigung zum Guten, als auch seine sich entfaltenden Hoffnungen. Miętowski bot Anielen den Arm und führte sie in den Wagen. Er selbst nahm von Zdzisław kalt Abschied und setzte sich ebenfalls in den Wagen Różewski's, ihrer Tochter gegenüber.

Kaum schlug am folgenden Tage die sechste Stunde, als schon der Herr Kronreferendar aus seiner Wohnung schlich. Obgleich der Morgen sehr schön war und einen heißen Tag versprach, so hatte er sich doch sorgfältig in einen weiten Mantel verhüllt und lief schnell durch die Straße, welche zu dem Hause führt, welches damals der General ** bewohnte. Dort ging er vorsichtig hinein, indem er den ihm nur zu gut bekannten heimlichen Eingang mit scharfem Auge musterte, ob ihm nicht etwas Unerwartetes aufstieße. Aber nein, alles war still und ruhig. Nur das Gewissen unserer Bedrücker wachte und beunruhigte nach dem Willen des Allerhöchsten ihre ängstlichen Gedanken. Der General, schon lange wach, ging in dem geräumigen Zimmer auf und ab und diktirte dem Geheimen Sekretair

einen Raport über die gestrige Angabe durch die täglichen Spione, der noch vor der Parade im Belvedere abgegeben werden sollte. Das Zimmer, in welchem er spazierte, war zur Hälfte durch grünes Tuch getheilt, wodurch ein abgetheiltes Versteck gebildet wurde, durch dessen Hilfe man die Geständnisse der Ausgeforschten, ohne daß sie es wußten, hören und aufschreiben konnte.

Miętowski warf den Mantel ab und trat dreist in das Zimmer. Der General gab dem Sekretair ein Zeichen, sich zu entfernen, und nachdem er freundlich den Gast bewillkommt hatte, fragte er neugierig, welcher Ursache er den so frühen Besuch zuzuschreiben habe. Zum ersten Male, seit Sie, Herr General, von meinen Diensten Gebrauch machen, komme ich in einer eigenen Angelegenheit, und diese will ich in aller Kürze abmachen, ehe uns Jemand stört. Hier ließ sich Miętowski zutraulich neben dem General auf das Kanapee nieder. Sie sprachen lange und heimlich mit einander. Der erstere bediente sich kräftiger Ausdrücke und schien gewiß zu sein, daß ihm sein Verlangen nicht würde abgeschlagen werden können. Der General zeigte einige Unruhe, weigerte sich Anfangs, bat um Bedenkzeit und wagte es nicht, dem Verlangen Reymunds in allen Stücken zu willfahren. Dennoch vermochte es der Letztere, ihn dazu zu bewegen.

Mein lieber Herr Kronreferendar, sagte endlich der Vertraute des Belveders, Ihr Verlangen wird schwer auszuführen sein; denn nachdem der Reichstag stattgefunden hat, geht das Einkerkern nicht so leicht, und besonders fügte er, auf das Papier zeigend, das Miętowski in seine Hand gelegt hatte, hinzu, besonders auf Angaben von so geringer Bedeutung.

Also soll ich erfolglos fortgehen? erwiederte Miętowski, gut; wenn Sie unerbittlich sind, Herr General, so werde ich sicher ein anderes Mittel zur Erreichung meines Zweckes finden, und auch Mittel, Ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Schon wollte er sich entfernen, als er sich plötzlich gegen die Tuchwand wendete. Es schien ihm, als höre er ein Geräusch. Er schiebt den Vorhang zurück; schnell öffnet sich an der andern Seite die Thüre, und es zeigte sich auf einen Augenblick der Saum eines langen weißen Vollkleides. Das war ein Mönch oder ein Frauenzimmer. Aber, wer es auch immer sein mochte, wie gefährlich konnte für ihn ein Zeuge dieser Unterredung werden! Dieser Umstand machte ihn sehr bestürzt, er wendete das mißtrauische Auge auf den General, der durch dies Ereigniß durchaus nicht verwirrt zu sein schien. Was ist denn, Herr Kronreferendar, warum stehen Sie so da, gleich einer Bildsäule? Macht der Anblick eines weißen Kleides auf einen verliebten Bräutigam, auf einen ansehnlichen Beamten einen solchen Eindruck? Fürchten Sie Sich durchaus nicht, das war zwar ein Zeuge unserer Untethaltung, aber ein nicht gefährlicher Zeuge. Um diese Stunde konnten nur Bruder Kasimir, oder Rose Zutritt in dieses Zimmer haben, und weder der eine, noch die andere, werden uns verrathen.

Obgleich der Name Kasimir eine gewisse bittere Erinnerung in Miętowski erweckte, so wurde er doch etwas beruhigt, besonders da sein Gönner nach diesem Vorfalle sich gänzlich seinem Verlangen fügte und ihm schleunige Ausführung seines Versprechens zusicherte.

Also gleich heute, lieber Herr General, bat er ihn mit Nachdruck noch ein Mal. O, wie ungeduldig sind Sie, Herr Kronreferendar. Wie lange mußte ich doch warten auf die Geständnisse des L. oder D., bevor ich mit denselben der durchlauchtigsten Fürstin von ** dienen konnte. Durch Geduld erreicht man Alles. Auch Sie, mein theurer Kronreferendar, werden Anielens Gatte, dieser mir unbekannten Gottheit, wenn Sie standhaft und geduldig nach dem Ziele Ihrer Wünsche streben. Ich muß Sie verabschieden, denn meine Zeit ist theuer. Auch Sie haben gewiß noch manches Vorhaben auszuführen, ehe die erwünschte Stunde schlägt, in der Sie erfahren, daß Sie von dem verhaßten Nebenbuhler befreit sind. Leben Sie wohl! und vergessen Sie nicht unserer Verabredung, des Korbes Champagner. Ich will ihn mit Rosa auf die Gesundheit Ihrer Geliebten trinken. Und daß die ruhigen Bußübungen Zdzisław's durch nichts unterbrochen werden sollen, dafür kann ich Ihnen Bürge leisten. Zum Wiedersehen!

Miętowski entfernte sich, sobald er seine Absicht erreicht hatte; es glückte ihm also Alles. In Kurzem wird er Anielens glücklicher Gatte sein, von ihr geliebt, Herr eines bedeutenden und sicheren Vermögens, befreit von Eifersucht. Denn der Nebenbuhler, dessen Vorzüge so oft Eifersucht und Furcht in ihm erregten, wird auf lange Zeit entfernt und vielleicht sogar sein völliger Untergang herbeigeführt werden. Wie viel Ursache zur Freude oder wenigstens zur guten Laune! Dennoch war Miętowski, nachdem er nach Hause zurückgekommen war, niemals so finster, so ungesellig, so phantastisch gewesen, wie jetzt. Was bewirkte denn diesen Widerspruch zwischen seinen glücklichen Verhältnissen und seiner Stimmung? Noch ließ sich zuweilen der unerbittliche innere Richter, den wir mit uns an jeden Ort tragen, in der Tiefe dieser befleckten Seele hören. Dieser Richter, der sich niemals irrt, (denn ihn gab uns der Ewige selbst zum unzertrennlichen Begleiter) rief vielleicht zum letzten Mal Miętowski zu: Du hast einen Freund verloren, Du gehst unverzüglich selbst zu Grunde, und Dein Untergang wird nicht einmal eine Thräne auspressen.

Schon war der ganze Tag vergangen, und die tägliche Abendgesellschaft kam in dem Różewskischen Hause zur Unterhaltung zusammen. Die gewöhnliche Gesellschaft versammelte sich zu einem Spaziergange; nur Zdzisław fehlte. Aus dem Garten begab man sich zurück zum Thee. Fräulein Laura machte zuerst die Bemerkung, daß der Platz an dem kleinen Tische,

den er gewöhnlich einzunehmen pflegte, leer blieb. Où est donc ce jeune homme,[1]) sagte sie nachläßig, wir sollten heute mit einander über Walter Scotts letztes Werk disputiren. Il m'a assurée, qu'il viendrait. Comme il est peu aimable, quel horreur; on ne manque de parole aux dames que dans notre siècle;[2]) wahrlich es belohnt sich jetzt nicht, schön und geistreich zu sein, pour être ainsi negligée.[3]) Aniela schien die Abwesenheit Zdzisław's gar nicht zu bemerken; denn ein Frauenzimmer weiß das am leichtesten zu verbergen, was sie besonders und sehr interessirt. Erst seit dem gestrigen Tage fing sie an, sich für Romanski stark zu interessiren. Seine und des Klosterbruders Gestalt schwebten unaufhörlich vor ihrer Seele. Sogar der Traum stellte ihr diese beiden Freunde in phantastischem Bilde dar, bald in der Rüstung der alten Ritter, bald über das Grab sich erhebend, das mit den alterthümlichen Symbolen unseres Vaterlandes geschmückt war. Darum wünschte nun Aniela Zdzisław's Gegenwart lebhafter, als je, und getäuscht in ihrer Hoffnung, verließ sie in Traurigkeit den Salon und begab sich auf ihr Zimmer.

Während der Zeit vergingen Tage und Monate und Zdzisław ließ sich nicht nur nicht im Różewskischen Hause, sondern nirgends mehr sehn. Seine Bekannten und Freunde fragten einer den andern nach dem Orte, wo er sich verborgen halte. Miętowski schien über die Maßen wegen seines Verwandten beunruhigt zu sein. Er unterhielt sich häufig mit der Różewskischen Familie über seinen jungen Vetter, indem er seinen vorzüglichen Eigenschaften vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Anielens Eltern bedauerten Herrn Romanski aus verschiedenen Gründen. Der Vater litt viel wegen seiner Entfernung, denn er sah in diesem Ereignisse das Glück, das er für die Zukunft für sein Kind gehofft hatte, untergehen. Sein scharfes Vaterauge demerkte seit lange her die Liebe dessen, welchen Schwiegersohn zu nennen, sein liebster Traum gewesen war. Die Mutter bedauerte den artigen Gesellschafter ihres Salons und den anständigen Kavalier, der als der nächste Verwandte Miętowski's Anielen zur Trauung hätte führen sollen. Anielens siebzehnjähriges Herz sprach noch nicht zu kräftig für Zdzisław, als daß ihre Ruhe durch dieses Ereigniß hätte heftig erschüttert werden können. Ihre Seele nahm, wie ein reiner Spiegel, nur die Bilder auf, die sich ihr deutlich darstellten. In solchem Falle verliert der Abwesende immer, und besonders, wenn es der Gegenwärtige recht versteht, aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen. Und so handelte grade Miętowski, weßhalb er in Anielens Gunst täglich größere Fortschritte machte. Die Mutter, die Hausfreundin, die Genossen des Hauses, alles war ihm geneigt. Es war nur nöthig, die Einwilligung des Vaters zu gewinnen; diesen bestimmte endlich Anielens Weinen und Bitten. Sie selbst unterwirft sich nun schon dem grausamen Geschick; sie selbst wählt für sich mit Lächeln die beweinte Zukunft; sie selbst malt sich, in der Verblendung einer unerfahrenen Jungfrau, den Stand, dem sie entgegeneilt, als die Wohnung eines vollkommenen Glücks. Alle gratuliren zu dem angenehmen Gatten, zu den Ehrenstellen und dem Vermögen. Der Vater dankt mit Seufzen, die Mutter mit Freude, Aniela mit einem Lächeln, welches deutlich zeigte, daß sie selbst an ihrem Glücke durchaus nicht zweifelte.

Es wurde eine prächtige Ausstattung bereitet, und dies nahm jeden Augenblick der Fräulein Laura und der Mutter Anielens in Anspruch. Miętowski, noch zuvorkommender und verliebter, hörte nicht auf zu flehen und zu drängen, um den Tag seines Glückes zu beschleunigen. Mitten in den glänzenden Vorbereitungen zur Hochzeit ließ sich zuweilen ein trauriges Gerücht über Zdzisław's Loos vernehmen, und so wie eine Schwalbe, wenn sie mit den Flügeln nahe der Erde streicht, ein nahes Gewitter verkündigt, so verkünden solche verschiedenen Gerüchte leider immer wirkliche Unglücksfälle. Einige sagten, daß er sich selbst aus unbekannten Gründen das Leben genommen habe, Andere zischelten leise so etwas von Ketten, von Kerker bei den Karmelitern, von einem gewissen neuen Complott, das, wie alle vorhergegangenen, der obern Behörde leere Schrecken, den Theilnehmern Ketten und den Klägern Vortheile und Ehrenstellen bereitet habe. Aniela betrübte sich zuweilen über Zdzisław's Schicksal; aber bald nahm der Brautschmuck, die erste Visite im Belvedere, der glänzende Ball, welchen der Herr Kronreferendar einige Tage nach der Hochzeit zu geben beabsichtigte, so jeden ihrer Augenblicke in Anspruch, daß die Zeit für sie doppelte Flügel annahm, um zugleich ihren Augen die Bilder der Vergangenheit zu entrücken und die gegenwärtige Täuschung näher zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Wo ist denn dieser junge Mensch?
[2]) Er hat mir das sichere Versprechen gegeben, zu kommen. Wie wenig liebenswürdig ist er! Welch eine Abscheulichkeit! Es kann auch nur in unserm Zeitalter vorkommen, daß man ein den Damen gegebenes Versprechen nicht hält.
[3]) Um so vernachläßigt zu werden.

Lückenbüßer.

Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

Mein Herz, o trinke nur immer Wein!
Für Arme wie Du auf Erden
Kann Rausch das einzige Mittel sein,
Zum reichen Mann zu werden.

(F. Rückert.)

Reise um die Welt.

*** Die Verheirathungen sind bei den Herrnhuthern in Süd-Afrika die Resultate einer Art Lotterie. Die Muttergesellschaft in Deutschland schickt ihnen von Zeit zu Zeit junge Frauenzimmer, die durch das Loos für diesen oder jenen Mann bestimmt wurden. Obgleich vom Zufall nicht immer begünstigt, scheinen diese Damen doch Alle gleich zufrieden zu sein, und begeben sich mit derselben Freudigkeit zu den Gegenfüßlern, wie zu ihren liebsten Nachbarn, wenn die Aeltesten es für gut erachten. Ein brittischer Reisender traf kürzlich auf dem Wege nach der ersten Niederlassung dieser Secte mit einem solchen Mädchen zusammen, das von einigen tausend Stunden her zu dem ihm bestimmten Gatten ging. Sie wußte nicht, ob er alt, ob er groß, ob er braun oder grau, klug oder dumm sei, lachte und scherzte aber höchst unbefangen über diese Unbekanntschaft. Der Britte konnte nicht begreifen, warum sie zum Gatten einen Mann nähme, von dessen Persönlichkeit sie so wenig Kenntniß zu haben schien. „Es ist in unserer Gemeinde also der Gebrauch," sagte das Mädchen, „und wir gehorchen gern, weil noch keine unserer Schwestern durch ihren Gehorsam unglücklich geworden."

*** Alle geistige Erziehung geht darauf hinaus: was uns als Gefühl, als Ahnung vor der Seele dämmert, vor dem hellen Blick des Geistes in's Bewußtsein zu bringen. Das Kind folgt den Lehren seiner Eltern als fremden, äußerlich an es herantretenden, deren Wesen und Wahrheit es aber als sein eignes Selbst ahnt —: der Erwachsene, und insbesondere der Mann, weiß sie als sein moralisches und sittliches Innere, als seine geistige Würde, als das, was den Menschen zum Menschen macht. — Die wahre Erziehung ist daher, das Kind möglichst frühzeitig schon Alles, was es thun oder lassen soll, aus dem vernünftigen Grunde, als ein Nothwendiges, entwickeln zu lassen. Statt des ewigen Befehlens und Anherrschens, wenn das Kind um das Warum? fragt: ich, Dein Vater, Deine Mutter will es nun einmal so; statt des freilich sehr naheliegenden: Darum! auf das Warum? ist das Kind vielmehr leise darauf hinzuführen, daß es bei jeder wichtigeren Handlung erfährt, daß es sich hier so benehmen müsse, damit es seine Bestimmung als Kind zu seinem und aller andern Besten erfülle, und sich auf sein späteres Leben würdig vorbereite. Hierdurch wird die bei dem Kinde oft schon so frühzeitig thätige Vernunft beständig rege gehalten, und nicht durch den kalten und blinden Stein der Autorität in ihrer Entwicklung gehindert und erdrückt. Das Kind lernt frühzeitig die Selbstsucht und die Eitelkeit abthun, seine Handlungen, ohne deßhalb ein Blaustrumpf in Windeln zu werden, auf ein größeres Ganze beziehen, welches ihm als das Wesentliche gilt. Dies ist aber die Basis aller Sittlichkeit und Moral. Im gewöhnlichen Leben sehen wir nicht selten die Autorität der Eltern, den Kindern gegenüber, neben der angebornen Pietät, in nicht viel mehr als der Ruthe, dem Stock und der Einsperrung bestehen. Eltern aber, die mit den Kindern in diesen geistigen Connexus treten, erscheinen denselben als ihre Zukunft, ihr Ideal, als höhere, überirdische Wesen. Die Furcht vor dem Stocke wird Achtung vor ihrem Geiste; die natürliche Pietät flammt als geistige Liebe um ihrer Herablassung willen lodernd gen Himmel, und es erwacht im Kinde schon, was sich in unserer Zeit der durch blinden Autoritätsglauben schon im Keime unterdrückte Geist oft nur mit Mühe im späten Alter erringt und erzwingt: der ideale Sinn, der Sinn für's Allgemeine, Göttliche, Ewige. Die Fragen und Repliken des Kindes, die niemals mit den äußeren Geschäften der Eltern in besondere Collisionen kommen können, treten denselben auch in keiner Beziehung zu nahe; denn da sie nur das Vernünftige wollen können, so bleiben sie der überall nach Ueberzeugung hinarbeitenden Vernunft des Kindes gegenüber immer die letzte Autorität. Zugleich aber lernen sie selbst, indem sie belehren:

Denn was kein Verstand der Verständ'gen begreift,
Das übt oft in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Wenn man den Sinn dieser Worte — der Kinder oft überraschenden Scrupel und Zweifel, ihr Aufmerksammachen auf gar nicht in Erwägung gezogene und doch wichtige und nothwendige Seiten und Folgen der Sache — darunter verstehen und nicht am Worte klauben will.

*** In Spanien soll künftig eine deutsche Zeitung, die deutsche Revue, erscheinen, und die Spanier beschäftigen sich viel und gern mit der deutschen Sprache. Dagegen will den Engländern das Deutsche gar nicht in den Kopf; es habe so unangenehme Laute und Worte, z. B. Zollverein, auch sähen sie nicht ein, warum es nicht beim Alten bleiben solle, daß die Deutschen englisch lernen.

*** Die Lilie stammt aus Syrien, die Narcisse und die Nelke aus Italien, die Tulpe aus Kappadozien, der Lorbeer von der Insel Kreta, der Granatapfel, die welsche Nuß und das Haidekorn aus Asien, die Pflaume aus Syrien, die Olive aus Griechenland, die Orange, der Jasmin, die Petersilie und die Bohne aus Indien, die Zwiebel aus Aegypten, die Kartoffel und der Tabak aus Amerika, der Rettig und der Thee aus China, die Pfirsiche und der Flieder aus Persien, die Melone aus Afrika, die Linse aus Frankreich, der Salat von der Insel Kos.

*** Ein Liedchen von Georg Herwegh:

Wieder nah' ich jener Stelle,
Wo ich einst als Kind gefleht,
Wo des kleinen Dorfs Kapelle
Wankend, morsch genug, noch steht.
Auch das Kreuz steht noch wie weiland,
Doch voll Trauer schau' ich's an:
Abgenommen ist der Heiland,
Nur die Dornen blieben dran.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 5. **Am 13. Januar 1842.**

Inserate werden à 1⅓ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Circus.

Am 9. Januar hat Herr Brilloff mit seiner großen Kunstreiter-Gesellschaft im Apollo-Saale des russischen Hauses seine Vorstellungen der höhern Reitkunst eröffnet. Ein zahlreicher Besuch war vorauszusehen, da die Gesellschaft noch von ihrem frühern Aufenthalte vor drei Jahren her hier sehr beliebt ist. Aber die jetzige ist unvergleichlich zahlreicher und durch ausgezeichnete Mitglieder verstärkt. Pferdekenner rühmen auch den Marstall des Herrn Brilloff außerordentlich, und die Verständigkeit und Kunstfertigkeit des Pferdes Soliman muß Jeden in Erstaunen setzen.

Die Erleuchtung des Circus ist besser, als wir sie hier je gesehen, von der großen mittlern Lampenkrone gehen Radien aus, an deren Enden kleinere Lampenkronen hängen, und so ist Alles hell, daß die bunte, blitzende Garderobe sich in ihrem vollsten Glanze herausstellen kann.

Die Gesellschaft ist so zahlreich, daß man wenigstens drei Vorstellungen beigewohnt haben muß, um jeden Einzelnen in seinen Leistungen gesehen zu haben; dies läßt auch große Mannigfaltigkeit erwarten. Unter den Reiterinnen sind einige, deren Glühaugen die helle Beleuchtung noch zu Schanden machen, und man murmelt schon von einigen so gewaltig großen Männerherzen, die sich zur Stallung für's Roß und zum Chambre garnie für die Lenkerin zugleich mit Freuden hergeben möchten. Doch aus dem gesunden Aussehen und dem Benehmen dieser Damen läßt sich schließen, daß sie sattelfest genug sind, um nicht den Salto mortale über die Ehrbarkeit zu machen.

Als Reiterinnen producirten sich am zweiten Abende mit großer Gewandtheit, Kühnheit und Anmuth Dem. Carré und Dem. Wehle.

Unter den männlichen Mitgliedern freuten wir uns besonders, Herrn Renz wiederzusehen, bei dem sich Körperkraft mit proportionirtem Bau, die keckste Männlichkeit und eine auf sich vertrauende Sicherheit in seltenem Maaße verbinden. Dies Mal aber sind es die Herren Salamonski und Carré, die mit ihm in die Schranken treten. Herr Walter ist ein tüchtiger Reiter, Herr Wehle ein fertiger Jongleur, und der 11jährige Carl Brilloff ein Kosak, der seinen Mann steht und sein Pferd in's Laufen zu bringen weiß.

Auch für eine gute Restauration ist gesorgt. Herr Wiebe, aus dem Café national, hat sie übernommen und für gute Speisen und Getränke redlich Sorge getragen.

Deutsche Flagge und deutsche Seefahrt.

Von Dr. C. T. Andree.

„O du altes, kriegerisches Deutschland, dem einst die Völker sich verneigten, wohin?“

Das deutsche Land hat, so weit es zum Bunde gehört, eine Küstenstrecke von mehren hundert Stunden, und so weit seine Sprache reicht, von Dünkirchen bis über die Eider an der Nordsee und von Kiel bis Memel, eine eben so ausgedehnte Küste als Frankreich. Aber es hat nicht ein einziges Kriegsschiff, während selbst der Barbareske in Tunis seine bewaffneten Brigantinnen auslaufen läßt. Die österreichische Flotte, welche Nord- und Ostsee nicht decken kann und unsern Handel nicht beschützt, dürfen wir nicht in Anschlag bringen; sie ist auf das Mittelmeer angewiesen, mit welchem wir nur mittelbar durch Triest in Verbindung stehen.

Das ist in früheren Zeiten anders gewesen, denn Deutschland war auch zur See die erste Kriegs- und Handelsmacht. Aber unsere Lehr- und Lesebücher der Geschichte und die Geschichtslehrer erzählen wohl von Cyrus und Artaxerxes und Montezuma oder Tamerlan, aber für die Hoheit und Herrlichkeit des Vaterlandes haben die Meisten weder Sinn noch Blick; der Jugend die Großthaten unserer Väter zur Nacheiferung vorzuführen, daran denken sie nicht; ja, es gibt Lehrbücher der deutschen Geschichte, in welchen gar kein Wort davon steht, wie mächtig wir einst auf dem Meere gewesen.

Ehe wir die Erinnerungen daran auffrischen, mögen einige allgemeine Bemerkungen hier eine Stelle finden. Das deutsche Volk ist jetzt eine Einheit und ist von Anbeginn des Reiches immer eine solche gewesen. Aber es liegt im innersten Wesen der germanischen Natur, daß der eine Stamm sich vom andern nicht unterjochen läßt; jeder will seine Eigenthümlichkeit bewahren, er verlangt Achtung für sie und mag sie nicht beeinträchtigt sehen. Nie würden die deutschen Lande sich ein despotisches Uebergewicht einer Hauptstadt, nie die eigensinnige Polizei einer Sprachakademie aufzwingen lassen; sie verlangen Achtung für ihre Individualität und haben ein Recht dazu. Die Centralisation, wie sie z. B. in Frankreich besteht, wo Paris Alles ist und das ganze übrige Land nur in Bezug auf die Hauptstadt etwas gilt, wird bei uns für alle Zeiten unmög-

lich sein. **Die deutsche Natur will Mannigfaltigkeit in der Einheit.** Früher freilich sind wir darin zu weit gegangen, und als dem Kaiser die Macht allzu sehr beschränkt und der Reichsverband loser wurde, da bekamen unsere Feinde leichtes Spiel; da verloren wir unsere Vorburgen, das allemannische Hochland (die Schweiz) und das batavische Niederland; da gingen uns zwei Brückenköpfe verloren: Elsaß und Lothringen, und wir büßten **unsere** natürlichen Grenzen ein. Schon Friedrich der Große sagte: „Wasgau's Höh', Deutschlands Thermopylä," und zwei Jahrhunderte früher äußerte Karl V.: „Wenn **Wien** und **Straßburg** zu gleicher Zeit vom Feinde bedroht wären, so würde ich das erstere unbedenklich Preis geben, um das letztere zu retten." — Damit hatten wir auch die Achtung der fremden Völker verscherzt; wir ließen Schimpf und Jammer geduldig auf uns sitzen, das Trauerspiel unserer Zerstückelung begann, und der letzte Akt war der Rheinbund.

Aber die Achtung der andern Völker ist durch die Siege über Frankreich wieder errungen worden. Es lebt in Deutschland Keiner, der nicht wüßte, daß die einzelnen Staaten unseres Vaterlandes **einzeln** genommen wenig bedeuten: sie sind nur etwas und können nur etwas gelten, in so fern sie Theile des großen deutschen Gesammtkörpers bilden, dem Sprache und Sitte, Geschichte und Wissenschaft, Interessen und Sympathieen, Erde und Sonne, Berge und Ströme und das heilige Meer gemeinsam angehören. Was **die einzelnen Staaten trennt, ist nur etwas Aeußerliches**; die Schlagbäume zwischen ihnen wurden entfernt, und die Staaten sind darum doch geblieben und in ihren Rechten keineswegs gekränkt worden. Auf der Bahn, welche Deutschland in Bezug auf seine Einigung nun betreten hat, muß und wird fortgeschritten werden; sie allein kann uns gegen die kriegerischen Nachbarvölker im Osten und Westen sicher stellen; Jeder begreift diese Nothwendigkeit, und sie hat in den Cabinetten und auf den Thronen eben sowohl ihre warmen Anhänger und Vertheidiger, als im Volke. Das Bewußtsein der Einheit und Einigkeit tritt immer stärker hervor; wie nöthig beide sind, zeigten die drohenden Rüstungen Frankreichs. Ihnen gegenüber ist, Gott sei gedankt! Deutschland aufgetreten wie **ein** Mann, und von den Waffen des Auslandes haben wir also nichts zu fürchten. Wir haben ein Vierteljahrhundert Frieden und Ruhe gehabt; während dieser Zeit lebten sich wieder die einzelnen Stämme und Staaten immer mehr in einander; unsere politische Entwickelung ist freilich langsam, aber sicher, fest, und hat tiefe Wurzel geschlagen. Das Volk ist doch zum Bewußtsein seiner Rechte gekommen; in Handels- und Zollwesen, in Münzangelegenheiten, in der Herstellung von Straßenzügen und Eisenbahnen, in der Gründung von Vereinen, in Volksbildung und Förderung der Wissenschaft, in Gewerbs- und Heerwesen, in Ackerbau und überhaupt in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit hat Deutschland Fortschritte gemacht. Man vergleiche nur 1815 und 1841. Aber wenn Vieles geschehen ist, so bleibt doch noch mehr zu thun übrig, es ist noch so viel Nöthiges zu schaffen und zu gründen, manche Interessen sind mehr zu berücksichtigen. Und dahin gehört auch unser Seehandel und unsere Schifffahrt.

Von **Bremen**, dem wichtigsten Weserhafen, aus sollen Dampfschiffe mit archimedischen Schrauben quer über das Weltmeer in regelmäßigen Fristen nach New-York fahren, und die Eigenthümer haben beim deutschen Bunde um Verleihung einer **deutschen Flagge** nachgesucht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie ihnen verliehen werden wird, da der Bund die Zweckmäßigkeit gar nicht in Abrede stellen kann. Von den Alpen bis zum Belt würde man die Bewilligung mit dem lautesten Jubel begrüßen. Ohnehin ist es Zeit, daß unserer Seefahrt, die seither dem Zufalle überlassen blieb, Berücksichtigung wird, denn bis jetzt haben die fremden Schiffer den meisten Gewinn von der Entwickelung unserer Gewerbthätigkeit gehabt. Daß unsere Rhederei an Nord- und Ostsee dennoch nicht zu Grunde ging, sondern, so bloßgestellt und ohne Schutz sie auch war, sich oben hielt, ist nur durch den Unternehmungsgeist der Kaufleute und Rheder in unsern Seestädten und die Tüchtigkeit unserer Schiffer zu erklären.

Die Ueberzeugung, daß Deutschlands Seehandel, der sich immer mehr hebt, obgleich er durch keine Kriegsflotte geschützt wird, doch einer Kriegsmarine bedürfe, steht bei allen kundigen und denkenden Menschen fest, und mit einer wunderbaren Einstimmigkeit hat sich die öffentliche Meinung über diese Angelegenheit ausgesprochen, deren Wichtigkeit man vollkommen begreift. Daß wir eine treffliche **Kriegs-Seemacht** haben könnten, wird auch von Niemand in Zweifel gezogen, und es fehlt dazu nur Eines: der Wille der an Nord- und Ostsee grenzenden Staaten. Es mangelt weder an Geld, noch an Häfen, noch an Holz oder Matrosen. Lange zuvor, ehe an England oder Holland als Seemächte auch nur zu denken war, besaß die **deutsche Hanse** eine gewaltige Kriegsflotte; sie war die herrschende Macht auf der See, sie setzte im scandinavischen Norden Könige ein und ab; die deutsche Hanse ist es gewesen, **die zuerst Kanonen auf die Schiffe gebracht hat.**

Von uns haben die Engländer den **Kriegsschiffbau gelernt.** Deutsche Seeleute nahmen einst Lissabon ein. Brandenburg hatte unter dem großen Kurfürsten seine Flotte, und Preußen könnte, ohne sein Landheer im Geringsten zu beeinträchtigen, zur Sicherung seiner Küste mindestens eine Art von Scheerenflotte unterhalten, wie Schweden sie besitzt. Als Spanien dem großen Kurfürsten die Erfüllung einer gerechten Forderung verweigerte, sandte er seine Schiffe an die spanischen Küsten und machte sich selbst bezahlt. Deutsche Seeleute waren es, welche 1790 die Schlacht im Swenskesund gewannen, und pommer'sche Seeleute speis'ten damals ihr einfaches Mahl von dem eroberten Silbergeschirr. (Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Endlich ist die von allen gutgesinnten Einwohnern Danzigs lange ersehnte definitive Bestätigung des Herrn

Regierungs-Assessors v. Clausewitz, als Polizei-Director unserer Stadt, hier eingegangen, und es hört nun die Befürchtung, daß dieser wackere Beamte uns wieder genommen werden möchte, auf. Danzig muß sich zu dem Besitze eines Mannes, der eben so ehrenwerth als Mensch wie gediegen als Beamter dasteht, und dessen bisheriges Wirken ihm bereits die ganze Achtung des Publikums erwarb, Glück wünschen.

— Wie verlautet, soll demnächst hier ein Actien-Verein zusammentreten, welcher den Zweck hat, für die Sommermonate eine täglich mehrmalige und regelmäßige Journaliere-Verbindung mit Zoppot ins Leben zu rufen. Je dringender das Bedürfniß einer solchen Verbindung schon lange gefühlt worden ist, um so willkommener muß solche für das Publikum, sowohl für das hiesige als für das im Sommer in Zoppot wohnende, sein, und da das Personengeld für eine Fahrt auf höchstens 4 Silbergroschen gestellt werden soll, so ist auch für Zoppot eine neue Aera aus dieser Einrichtung zu erwarten; denn wie Viele werden nun, wenn sie für 8 Sgr. die Fahrt hin und zurück machen können, und dabei doch erst um 5 Uhr Nachmittags hier abfahren dürfen, täglich das freundliche Zoppot besuchen, um dort zu baden. — Ueberhaupt scheint Zoppot im nächsten Sommer außerordentlich belebt werden zu wollen, denn schon jetzt ist eine große Anzahl von Wohnungen vermiethet, und viele begüterte Fremde haben ihre Ankunft zum Sommer angemeldet.

— Bereits den dritten Tag nach dem eingetretenen Froste, der die Mottlau nur mit einer schwachen Eisdecke belegt hatte, die kaum für Fußgänger zum Uebergange geeignet war, wagte es ein hiesiger Fischer mit seinem Sohne, einen Schlitten, auf welchem zwei große Eimer mit gefangenen Fischen standen, unterhalb der grünen Brücke durchzufahren. Allein, was vorauszusehen war, geschah, der Fischer brach mit seinem Sohne und Schlitten ein, und in wenigen Minuten feierten die gefangenen Fische den Triumf ihrer erlangten Freiheit, die bald durch zwei Menschenleben bezahlt worden wären, wenn nicht der Kornmäkler Briese, ein äußerst entschlossener und kräftiger Mann, schnell herbeigeeilt und mittelst einer herangezogenen Planke, so wie durch seine große Anstrengung und eigene Gefahr, der Retter beider Personen geworden wäre, wobei der Vater mehr für das Leben seines Sohnes als für das seinige besorgt war. — Leicht konnte der Lebensretter für seine Aufopferung in Unannehmlichkeiten mit dem Inspicienten eines nahe gelegenen Speichers verwickelt werden; indem der Letztere die Planke, zum Auftragen polnischer Produkte bestimmt, auf eine sehr empfindliche Weise durch die Benutzung zur Rettung zweier Menschenleben für entweiht hielt. — Bei dieser Gelegenheit versuchte es auch ein junger Mann im Sommer-Leibröckchen, mehre der durch Zufall befreieten und ihrem Elemente zurückgegebenen Fische in seinen Rockschößchen zum Arrest zu bringen, wobei derselbe auch das Unglück hatte, ein kaltes Bad zu nehmen. Ohnfehlbar würde derselbe ein Opfer seiner Zudringlichkeit geworden sein, wenn ihn Herr Briese nicht auch gerettet hätte. Zugleich übte der gefeierte Lebensretter einen Akt von Strompolizei aus, indem er seinem Wasserfavoriten eine kleine Züchtigung für seinen Vorwitz ertheilte, die, wenn auch nicht vom Empfänger, doch von der versammelten Menge sehr beifällig aufgenommen wurde.

— Am 6. d. M. Morgens 6 Uhr ging der Hausknecht des Bäckermeisters Ludwig mit dem Sohne desselben durch die von der grünen nach der Milchkannenbrücke führende Straße, um den täglichen Brotbedarf an die Kunden abzubringen, als mit einem Mal aus der dritten Etage des sogenannten „Schwarzen Bär-Speichers" eine Luckenthür herabschlug und dem 14jährigen Knaben durch den Sturz die Schädelknochen tödtlich verwundete. Derselbe befindet sich gegenwärtig im Stadtlazareth zur Heilung, indeß ist nur wenig Hoffnung für die bekümmerten und trauernden Eltern zur Wiederherstellung ihres Sohnes vorhanden. Grobe Fahrläßigkeit ist auf jeden Fall Ursache dieses traurigen Ereignisses und wird gewiß die strengste Beahndung von Seiten der Behörde herbeiführen, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen; namentlich aber das Schließen der Lucken zur Nachtzeit — wie in Elbing, Königsberg — zur unbedingten Folge haben.

— Von dem Souffleur der hiesigen Bühne Herrn A. Scheerer ist ein „Almanach für Freunde der Schauspielkunst," auf das Jahr 1841, in recht sauberer Ausstattung erschienen. Er enthält Berichte über die hiesigen Theater-Verhältnisse, eine Novelle, Gedichte, Anekdoten, Curiosa.

Repertoir des Stadt-Theaters.

Donnerstag den 13. Jan. Auf Begehren: Das Glas Wasser, oder: Ursachen und Wirkungen. Lustspiel in 5 Akten.

Freitag den 14. Jan. Zum ersten Male: Der Eskadron-Chirurgus, oder: die Diplomaten. Lustspiel in 2 Akten, frei nach dem Franz. v. F. Genée. Hierauf: Soldatenliebe. Liedersp. in 1 Akt v. F. Genée.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In unterzeichneter Verlags-Buchhandlung erschien:

Leben des heiligen Dominicus.

Aus dem Französischen des hochwürdigen Vaters,

Heinrich Dominicus Lacordaire,

vom Orden der Prediger-Brüder.

8. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

Die Uebersetzung ist von demselben Verfasser, der Lacordaire's frühere Schrift: „Mémoire pour le rétablissement en France de l'ordre des frères prêcheurs“ dem deutschen Publikum unter dem Titel: „Die geistlichen Orden und unsere Zeit; insbesondere über die Wiederherstellung des Prediger-Ordens in Frankreich, übergeben und in dem öffentlichen Urtheile ehrende Anerkennung gefunden hat. Wenn jene frühere Denkschrift die Wiedereinführung der Predigerbrüder in Frankreich durch Betrachtungen aus dem Gebiete der Politik und des Rechts, so wie durch eine allgemeine Uebersicht der Stiftung und der Leistungen des Ordens zu begründen suchte: so ist es hier die Persönlichkeit des geistlichen Stammvaters, die geistige und sittliche Macht und Liebenswürdigkeit desselben, die wunderbare Weisheit seiner Institutionen und die gottselige Treue und Einfachheit seiner ersten Kinder, die uns für sein Werk und seine Nachkommen gewinnen sollen. Demnach ist die gegenwärtige Uebertragung eine angemessene Ergänzung der früheren Arbeit.

Ohne dem Ausspruche des Publikums vorzugreifen, glauben wir dennoch unsere Ueberzeugung dahin aussprechen zu dürfen, daß ein vollständiges und gründliches Studium der Quellen, eine klare, unbefangene, objektive Auffassung der Personen, Sitten und Begebenheiten und die einfach-geistreiche Darstellung, in welcher innige Wärme und besonnene Ruhe sich im schönen Ebenmaaße verbinden, dem historischen Bilde einen hohen Reiz verleihen, und um so mehr Anerkennung verdienen, als jeder Zug desselben gleichmäßig die begeisterte Liebe des Jüngers zu seinem Meister, so wie die Reinigung und Befreiung des subjektiven Gefühls durch die geschichtliche Wahrheit bezeugt. — Druck und Papier (Velin) wird jeden Anspruch befriedigen.

Landshut, im August 1841.

v. Vogel'sche Verlags-Buchhandlung
in Landshut.

Im Verlage der **Creutz**'schen Buchhandlung zu Magdeburg ist erschienen:

Koch's (Reg.-Med.-Rath Dr.) **systematische Sammlung der Preußischen Medizinalgesetze.** Zweite bis 1841 ergänzte Auflage. 3½ Tlr.
Dessen **Nachtrag der Gesetze 1833 bis 1841,** für die Besitzer der ersten Auflage des Hauptwerks, ¾ Thlr.

Dr. Theol. M. F. Schmaltz neueste Predigten:

Der Glaube für das Leben.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien gehalten 1841. 4 Bde. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Passionspredigten. 7s Bdchn. Unter d. Titel: **Gethsemane.** 15 Sgr.

Wir begnügen uns, die vielen Verehrer des Verfassers hiemit von dem Erscheinen dieser neuen Bände zu unterrichten; die früheren Bände sind unter den bekannten Titeln zu haben.

Hamburg. **Herold**'sche Buchhandlung.

Bei **C. A. Wolff & Comp.** ist so eben erschienen:

Evangelische Zeugnisse für die christliche Wahrheit.

Erstes Heft: Kuntze, E. W. Th., Predigten über das innere Leben. br. 10 Sgr.

Zweites Heft: Fournier, Aug., Etwas vom Heilswege des Christen. br. 15 Sgr.

Diese evangelischen Zeugnisse, Predigten der ausgezeichnetsten lebenden Kanzelredner Deutschlands enthaltend, erscheinen in zwanglosen Heften zu 6—8 Bogen, deren jedes einen selbstständigen Titel führt, eine Predigtsammlung von einem einzigen Verfasser bringt und auch einzeln abgegeben wird. Die nächsten Hefte werden Beiträge der Herren Bräunig, Dr. Couard, der Bischöfe Dr. Dräseke, Dr. Ritschl u. A. enthalten.

Berlin, im August 1841.

Bei **B. Fr. Voigt** in Weimar ist erschienen:

F. E. Heckel (Notar. publ. zu Leipzig)

Handbuch des

Gendarmerie- u. niedern Polizeidienstes.

Mit besonderer Berücksichtigung der in den deutschen Bundesstaaten für den Gendarmeriedienst ertheilten Instructionen. Nebst einem Anhange über schriftliche Dienstarbeiten u. einem Wörterbuche der beim Dienste vorkommenden fremden Ausdrücke und des Chochemer Loschen, oder der Gauner- und Diebssprache. 8. 1 Rthl.

Gersdorfs Repertor. 1841. Nr. 2. sagt davon: „Als Verf. des vorausgegangenen: Handbuchs des sächs. Polizeirechts ist Hr. H. nicht als Neuling, sondern mit den erforderl. Vorkenntnissen an diese Arbeit gegangen. Man kann ihr das Zeugniß besonderer Brauchbarkeit nicht versagen, welche durch die Anhänge noch vermehrt wird. Wir wünschen sie in den Händen aller Gensdarmen und Polizeidiener.“ — Noch rühmlichere Urtheile darüber stehen: Helios 1841. 8; Berliner literär. Ztg. 1841. Nr. 12.)